

Litteraturbericht.

DUNAN. **Cours de philosophie. Psychologie.** Paris, 1893. Delagrave. 336 S.

Referent hat es in *dieser Zeitschrift* schon oft wiederholt, daß ihm ein streng systematisch angelegtes Buch als zweckmäßige erste Einführung in die Psychologie nicht gelten kann (Bd. V. S. 88, 403. Bd. VIII. S. 106 f.). Unter diesem Gesichtspunkte muß er daher auch das vorliegende Werkchen abweisen, was ihn jedoch nicht hindert, es demjenigen aufs wärmste zu empfehlen, der die Anfänge bereits hinter sich hat. Hierzu wird er zunächst durch den Umstand veranlaßt, daß der Verfasser das Hauptgewicht auf das legt, worüber man in der neueren Psychologie im allgemeinen einig ist. Das darf jedoch nicht zu der Meinung verleiten, als handle es sich bei der Schrift um eine bloße Kompilation. Die in der Form durchaus selbständige, geschickte und präzise Darstellung — der zweite Vorzug — läßt ebensowohl wie das gelegentliche Eingehen auf Streitfragen in dem Verfasser einen Mann erkennen, der nach Goethes Ausdruck das früher von anderen schon Gedachte wirklich noch einmal nachgedacht hat, um so ein Buch zu schaffen, das hoch über den gewöhnlichen Kompendien steht, die nur ein Examenwissen vermitteln, das nach seinem einmaligen Gebrauche in der Regel auf immer verschwindet. Der dritte Vorzug besteht in dem häufigen Zurückgreifen in die Geschichte der Psychologie, wodurch das Buch auch noch für den Nutzen haben kann, der nicht mehr im engeren Sinne zu den Lernenden gehört.

UFER (Altenburg).

PAUL FLECHSIG. **Gehirn und Seele.** Rektorrede am 31. Oktober 1894. L. Edelmann, Leipzig. 28 S.

„Gehirn und Seele“ betitelt sich die Antrittsrede des neuen Rektors. Sie beansprucht eine Bedeutung, die weit über die Räume der Leipziger Aula hinausgeht, und dies selbst dann, wenn FLECHSIG bei der Erwähnung der Fortschritte in der Kenntnis des Gehirnes nicht mit voller Berechtigung von sich hätte sagen können, daß sein Anteil daran nicht gering gewesen sei.

Der Redner entwirft in großen Zügen ein Bild unserer heutigen Kenntnisse von dem Zusammenhange zwischen Gehirn und Seele, und er schiebt diese Kenntnisse ein gutes Stück vorwärts. Daß von allen Körperteilen das Gehirn die nächsten Beziehungen zu den Seelenvorgängen habe, ja sie ausschließlicly vermittele, wurde schon von der

Schule des Hippokrates gelehrt, und wenn wir auch in unserem Wissen seit jenen Tagen bedeutend weiter gekommen sind, und uns die Gestaltungsverhältnisse, die Form der Gewebselemente, an welche die geistigen Erscheinungen gebunden, und ihre Lokalisation im Gehirne geläufiger geworden sind, so harret doch vieles andere noch der Entscheidung, und die vorstellbaren Grenzen des Naturerkennens liegen nach wie vor in nebelhafter Ferne.

Die moderne Hirnlehre stellt den Satz auf, daß nicht alle Teile des Gehirnes von gleicher Bedeutung für das seelische Leben seien, und man ist im allgemeinen geneigt, nur der Rinde des Großhirnes die Fähigkeit zuzuschreiben, Bewußtsein zu vermitteln, ein Satz, der keineswegs endgültig bewiesen ist.

FLECHSIG weist hier auf die Verdienste des meist verkannten und verhöhnten GALL hin, dessen Lehre gegenüber den vor ihm herrschenden Ansichten von CARTESIUS und SÖMMERING über den Sitz der Seele im Hirnwasser einen unzweifelhaften Fortschritt bedeutet und mit den neueren Anschauungen manches gemein hat. Seit DAX und BROCA wissen wir, daß nicht alle Regionen des Gehirnes geistig gleichwertig sind, und die Versuche von GOLTZ durch Entfernung des Großhirnes lehrten uns die Macht und Selbständigkeit der körperlichen Triebe kennen, wie auch ein seines Großhirnes beraubtes Tier deshalb nicht seelenlos sei, da ein großer Teil seiner Handlungen ausschließlich durch körperliche Einflüsse ausgelöst werde und mit dem Geiste absolut nichts zu schaffen habe. Daß für den Menschen ähnliche Verhältnisse vorauszusetzen sind, lehren mannigfaltige Beobachtungen, und zwar zunächst an neugeborenen Kindern.

Hier setzen die Untersuchungen FLECHSIGS ein, und wir sehen an der Hand der neuen Untersuchungsarten, wie eine Sinnesleitung nach der anderen, der für die zweckmäßige Auswahl der Nahrung besonders wichtige Geruchssinn an der Spitze, der Gehörssinn zuletzt, von der Körperoberfläche her gegen die Rinde vordringt, und erst wenn die Sinnesleitungen fertig sind, sich von da aus neue Bahnen in umgekehrter Richtung zu entwickeln beginnen. Es sind dies die geistigen Zentren, die Denkkorgane, die sich über die verschiedensten Gebiete der Hirnoberfläche ausbreiten und die etwa zwei Drittel der Großhirnrinde einnehmen. Diese Assoziations- oder Koagitations-Zentren bilden das eigentliche Stirnhirn, ferner einen großen Teil der Schläfenlappen, einen großen Bezirk im hinteren Scheitelteil und endlich die REILLSche Insel. Ihre Erkrankung ist es vornehmlich, was geisteskrank macht, und sie sind das eigentliche Objekt der Psychiatrie.

Die Bedeutung jedes einzelnen dieser vier Zentren schon jetzt darzulegen, dazu ist die Lehre noch zu neu. Bei den kompliziertesten geistigen Leistungen wirken sie vermutlich alle vier zusammen, da sie durch zahllose Nervenfasern miteinander verbunden sind, und ebenso haben wir in ihnen einen großen Teil der nervösen Elemente zu suchen, an welche die Erinnerungsfähigkeit für Sinneseindrücke gebunden ist.

Wir verlegen die Gedächtnisspuren hauptsächlich in die Ganglienzellen, und wir wissen, daß die in die geistigen Zentren niedergelegten

Gedächtnisspuren untereinander mehr oder weniger in festen Beziehungen stehen, und dies um so fester, je gesetzmässiger die Naturvorgänge verlaufen und je häufiger die entsprechenden Sinneseindrücke vom Gehirn entgegengenommen werden.

Mit der Zerstörung der geistigen Zentren geht ausnahmslos das Gedächtnis in grosser Ausdehnung verloren.

Erst durch die Verknüpfung von Sinneseindruck mit Erinnerung entstehen Vorstellungen und eine richtige Deutung der Sinneseindrücke, und unsere gesamte anschauliche Kenntnis der Aussenwelt stammt lediglich aus den Sinneseindrücken und der unbewussten Arbeit des Gedächtnisses.

Diese unbewusste Arbeit wird besonders durch die körperlichen Gefühle, die Triebe, in lebhaftere Bewegung gesetzt, und wehe, wenn die Kraft der Zentren erlahmt und nicht mehr im stande ist, dem schrankenlosen Walten von Phantasie und Leidenschaft Halt zu gebieten, wie es bei den Geistesstörungen der Fall ist, wo alsdann die niederen Triebe unbeschränkt zur Herrschaft gelangen.

Schon der gewohnheitsmässige Alkoholmissbrauch zeigt uns dieses abschreckende Bild des enthirnten Menschen, noch mehr aber die tieferen allgemeinen Erkrankungen der geistigen Sphäre, und wir ersehen deutlich, wie unser Wissen und Können in letzter Linie von einer vollkommenen und gesunden Hirnmechanik abhängt.

Wollte man hieraus aber den Schluss ziehen, FLECHSIG liefse seine Rede in dieser materialistischen Wendung ausklingen, so würde dies nicht richtig sein, und ich möchte mit meinem Referate überhaupt nichts anderes bezwecken, als eine Anregung zu geben, das Original selber in die Hand zu nehmen und durchzulesen. PELMAN.

GEORGE STUART FULLERTON. **The psychological standpoint.** *Psychol. Rev.* Bd. I. S. 113—133. (März 1894.)

Verfasser setzt auseinander, dass der Standpunkt des Psychologen im wesentlichen derselbe sein müsse, wie der des gewöhnlichen Lebens, nämlich der, den wir als „naiven Realismus“ zu bezeichnen gewohnt sind. Ein Verlassen dieses Standpunktes zu Gunsten erkenntnis-theoretischer oder metaphysischer Betrachtungen muss Verwirrung in die psychologischen Begriffe bringen. Verfasser erweist dies durch einige Beispiele aus JAMES' von ihm sonst hochgeschätzter Psychologie.

J. COHN (Berlin).

BRUNO KÄMPFE. **Beiträge zur experimentellen Prüfung der Methode der richtigen und falschen Fälle.** *Phil. Stud.* VIII. Heft 4. S. 511—591. 1893.

Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, „die Richtigkeit der Methode in ihren einzelnen Phasen durch ein möglichst erschöpfendes Versuchsmaterial zu prüfen“. Er geht von der Annahme aus, dass das Präzisionsmass h und die Unterschiedsschwelle S zunächst gleichberechtigt seien, als Mass der Unterschiedsempfindlichkeit zu dienen, und er will das Experiment entscheiden lassen, ob die eine oder die andere Grösse vorzuziehen sei.